Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 30 (1974)
Heft: 5

Rubrik: Rechtschreibreform

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Fehlerstatistik

Die Behauptung, daß 40 % aller Fehler unserer Schüler auf die Schwierigkeiten der Groß- oder Kleinschreibung zurückzuführen seien, hat mich veranlaßt, dies gewissenhaft zu überprüfen. Als Stoff zu dieser Untersuchung dienten mir 1100 Aufsätze meiner Schüler progymnasialer (untergymnasialer) Klassen des 7. bis 9. Schuljahres. Die Arbeit war keineswegs so schwer, wie es den Anschein haben könnte, bezeichne ich doch jeweils am Rande der betreffenden Zeile im Aufsatzheft die Art des Fehlers, und Schüler haben mir beim Zählen und Zusammenstellen geholfen. Dabei habe ich mir den stillen Vorwurf nicht ersparen können, daß ich eine solche Untersuchung etwa dreißig Jahre früher hätte anstellen sollen, nicht erst nach rund vierzig Jahren Unterrichtserfahrung. Ich hege deshalb die leise Hoffnung, jüngere Lehrkräfte durch diese Statistik zu eigener kritischer Untersuchung anregen zu dürfen. Selbstverständlich können nicht auf allen Schulstufen sämtliche Fehler in gleich strenger Weise angekreidet und bewertet werden, was aber gar nicht heißen soll, daß jeder Fehler nicht eben doch ein Fehler ist, ob man ihn nun durchgehen läßt oder nicht. Eine solche Untersuchung gibt uns auch wertvolle Hinweise auf die Gestaltung unseres Unterrichtes und auf die Schwerpunkte, die wir zu setzen haben in der Art und Methode (Weg) unseres Bemühens, die mündliche und schriftliche Fertigkeit und Sicherheit in der Sprache unserer Schüler zu fördern. Daß wir dabei verantwortlich mitzuwirken haben, daß die Pflege der Sprache ins Bewußtsein des Volkes getragen wird, muß jeder Lehrkraft und jedem Erzieher ein brennendes Anliegen sein. Es ist uns ja bewußt, wie stark die Rückwirkung der Sprache auf die allgemeine Geistes- und Charakterbildung ist. Wir wissen auch, wie weit die Sprachverluderung durch falsche Lässigkeit bereits gediehen ist und wie groß die Versuchung ist, daß eine Lehrkraft Angst davor haben kann, sich durch eine klare und beharrliche Haltung und Forderung bei Schülern unbeliebt zu machen. Wir sollten uns aber bewußt bleiben, was für eine große kulturelle Verantwortung wir tragen gegenüber der Sprache als kostbarstem Instrument des Geistes und bedeutendstem Erziehungsmittel. Die folgende, nach Häufigkeit geordnete Fehlerstatistik — Ergebnis einer Untersuchung von 11 400 Fehlern aus rund 1100 Aufsätzen progymnasialer Klassen (7. bis 9. Schuljahr) — zeigt nun ein für viele überraschendes Bild:

Satzzeichenfehler	34,2 %	Fallfehler	2,3 %
Ausdrucksfehler	20,8 %	Denkfehler	2,0 %
Stelle ändern	7,5 %	Überflüssiges	1,5 %
Wortfehler		Umstellungsfehler	1,2 %
(ohne Groß-klein-Fehler)	5,7 %	Numerusfehler	0,8 %
Groß-klein-Fehler	5,4 %	Modusfehler	0,3 %
Unklarheiten	5,1 %	falsche Person	
Zeitfehler	3,6 %	verwendet	0,3 %
Wiederholungsfehler	3,4 %	Pleonasmen	0,2 %
Trennungsfehler	2,9 %	leere Phrasen	0,2 %
Auslassungsfehler	2,5 %	falsche Redeart	0,1 %

Es ist ein Gebot der Höflichkeit und entspricht dem Sinne der Verständigung, daß wir im mündlichen Verkehr klar und deutlich, auch eindeutig

sprechen, um dem Zuhörer ein rasches und sicheres Verstehen zu erleichtern (Aussprache!); es ist ebenso ein Gebot der Höflichkeit und entspricht dem Sinne der Verständigung, daß wir im schriftlichen Verkehr klar und deutlich, auch eindeutig schreiben, um dem Leser ein rasches und sicheres Verstehen zu erleichtern. Dabei empfinde ich es als eine Hilfe, dem Leser zu bedeuten, ob ich ein Wort — das Wort ist der Ausdruck für einen Begriff — substantivisch, d. h. dingbegrifflich, aufgefaßt haben möchte oder anders. Die leichten Tönungen im mündlichen Ausdruck können auf diese Weise wenigstens zu einem Teil angedeutet werden. Es ist nicht dasselbe, ob ich dem Leser z. B. Trotz, Stand, Licht, Fallen, Dunkel, Fest und Hunderte anderer Ausdrücke als Dingbegriffe zu verstehen gebe oder anders. Mit der Großschreibung gebe ich dem betreffenden Wort eben ein Ding-Gewicht. Diese Möglichkeit im schriftlichen Verkehr möchte ich nicht vermissen. Es ist auch nicht ganz dasselbe, ob ich schreibe „im allgemeinen" oder „im Allgemeinen". Sollen wir auf diese geistigen Feinheiten und zarten Hinweise für das klare Verständnis verzichten müssen? Die Sprache hat so vieles mit der Musik gemeinsam; aber auch hier kann der Komponist nicht auf die feinen Hinweise in seiner Partitur verzichten. Die Erziehung zum feinen und leisen Hinhören in Sprache und Musik gehört zur Kulturfrage. Zudem ist zu sagen, daß die Schwierigkeiten gar nicht so groß sind, haben doch schon viele Generationen diese meistern können, und wenn gelegentlich Fälle von Zweifeln und Unsicherheiten auftreten, so ist gewöhnlich der Fehler auch kein so großer mehr, so daß es gar nicht nötig ist, besonders ausgesuchte und heikle Beispiele an den Haaren herbeizuziehen.

Wenn man die Fehlerstatistik betrachtet, könnte man auf die Frage stoßen, warum wir nicht auf die Satzzeichen verzichten sollten, werden doch hier weitaus die meisten Fehler gemacht.

Wollen wir etwa die Schwäche eingestehen, daß wir nicht mehr imstande sind, die Begrifflichkeit in unsern Wörtern zu erkennen oder gar daß wir außerstande sind, im Unterricht das Verständnis in unsern Schülern dafür zu schulen? Das Erkennen der Begrifflichkeit im Worte dient gleichzeitig einer Verfeinerung des Denkens und des Sprachgefühls, auch des Geschmackes, und darin liegt auch eine Förderung des Sprachgefühls, was unbestreitbar formalen Bildungswert hat. Wollen wir diesen Vorteil eines feinern Ausdrucksmittels im Schriftlichen der Bequemlichkeit und Simplifizierung opfern? Abgesehen davon, sind die Großbuchstaben in einem handschriftlichen oder gedruckten Text ein willkommenes grafisches Schmuckelement, das die Eintönigkeit des Schriftbildes auflockert. Wenn es der Lehrer versteht, den Schülern die Begrifflichkeit der einzelnen Wortarten zu erläutern, dann braucht er verhältnismäßig wenig Zeit, um die Großschreibung zu unterrichten. Bleibt noch eine etwas peinliche Frage: Ob die Abschaffung der Großschrift etwa ein Ausweg ist, weil etliche Lehrer im Sprachlichen zuwenig durchgebildet sind?

Erwin Sutter

Anmerkung der Schriftleitung

Es wird behauptet und zum Teil durch Untersuchungen nachgewiesen, daß sich ein großer Prozentsatz aller *Rechtschreibfehler* auf die Groß- und Kleinschreibung beziehe. Diese Feststellung wird durch die Untersuchung von E. Sutter nicht widerlegt, denn er bezieht ja in seine Zählung auch die stilistischen und grammatischen Fehler mit ein. Es ist nun aber eine Feststellung der Sprachpädagogen, daß für die Groß- und Kleinschreibung sehr viel Zeit aufgewendet werde, die man viel fruchtbarer für die Sprachschulung, eben für die Stilistik usw., einsetzen würde. *A. M.*

Eigenkorrektur zu einer Richtigstellung (vgl. Heft 3, S. 92)

Den gekürzten Artikel meiner Einsendung im „Sprachspiegel" habe ich gelesen und muß leider feststellen, daß mir ein unbegreiflicher Flüchtigkeitsfehler unterlaufen ist.
Der Vorsitzende der Österr. Kommission für die Orthographiereform im Jahre 1961 war Akademiepräsident *Meister*, wie auch im Text angegeben, nicht ich, Mehl.

Erwin Mehl

Entgegnung auf den Hilferuf aus Österreich (vgl. Heft 1, S. 8)

Herr prof. dr. Franz *Munsa* [nicht Munser, wie bei uns irrtümlich stand] stellt in seinem „Hilferuf aus Österreich" gegen besseres wissen die reformbestrebungen als einen politischen akt hin. Damit will er sie in den augen uneingeweihter diffamieren. Um das treffende wort ist er nicht verlegen, es lautet „anschluß", aber nicht an die BRD oder DDR oder an einen anderen staat, sondern an die westliche norm, an die „Schreibregeln der Angelsachsen und Romanen". So nebenbei erwähnt herr Munsa noch, daß „von allem Anfang an eine politische Marschroute vorgezeichnet ist". Herr Munsa müßte es besser wissen, denn er gehörte tatsächlich vorübergehend der österreichischen ministeriellen kommission für die rechtschreibreform an und sollte „daher über die Bestrebungen zur Änderung der deutschen Rechtschreibung auf dem laufenden" sein. Als deutschprofessor sollte man das von ihm in jedem fall erwarten können.
Der herr oberstudienrat stellt sein licht unter den scheffel. Er verschweigt zwar nicht, daß Jacob Grimm für die kleinschreibung eintrat, aber „für ihn war freilich alles altertümliche ausschlaggebend". Er verschweigt aber seine psychologischen kenntnisse; denn als erfahrener schulmann muß er wissen, daß das kategoriale denken eine voraussetzung für die anwendung der großschreibung ist. Kategoriales denken kann aber nicht vor dem 11. oder 12. lebensjahr erwartet werden. Und was soll man zu der folgenden behauptung sagen: wenn man rechnen kann, ohne die exakte definition des begriffs „zahl" zu kennen, so kann man auch die großschreibung handhaben, ohne zu wissen, was ein „Hauptwort" ist. Na ja!
Als beispiel dafür, daß die gemäßigte kleinschreibung das lesen erschwere, führt Munsa eine definition des begriffs „doping" aus einer tageszeitung an. Der sprachstil dieser definition wird zwar von herrn Munsa selbst als „Häufung von Hauptwortblöcken" kritisiert, die „die Definition recht unübersichtlich" mache, aber nach ansicht des herrn oberstudienrates soll die rechtschreibung den schlechten stil verbessern, und — man höre und staune — für den schlechten stil eigne sich die großschreibung besser als die kleinschreibung. Über diese schlußfolgerung werden sich aber die großschreiber freuen!
Wie die meisten verfechter der großschreibung will auch herr Munsa durch den hinweis ablenken, daß die deutsche rechtschreibung zahlreiche ungereimtheiten und schwierigkeiten habe, vor allem in der bezeichnung der lautqualität und lautquantität. Hier wäre eine reform angebracht, meint herr Munsa. Wehe dem aber, der die vereinfachung der dehnung und schärfung wirklich vorschlüge! Dann stünden alle Munsa wie ein mann auf und argumentierten mit der heiligen tradition, mit der sprachkultur, mit der sinnverfremdung und anderen ach so beliebten schlagworten, und sie verteidigten jeden buchstaben, wie sie es jetzt schon bei der eindeutschung von „rhythmus", „phosphor" und „theater" tun. Hätte

sich herr Munsa — wie er behauptet — wirklich mit den reformbestrebungen beschäftigt, so wäre ihm der ganze wirbel nach den stuttgarter empfehlungen aus dem jahre 1955 bekannt. Die reform der dehnung und schärfung ist der zweite schritt, der erste aber ist die einführung der gemäßigten kleinschreibung. Es ist unrealistisch, einer generation aufzubürden, was mehrere andere bisher zu tun verabsäumt haben. Für die kleinschreibung sprechen linguistische, psychologische, pädagogische und soziale gründe. Leider sieht der germanist Munsa keine linguistischen probleme, der lehrer Munsa keine pädagogischen, der mensch Munsa keine sozialen. Herr oberstudienrat prof. dr. Franz Munsa sieht das alles nicht, was zahlreiche sprachwissenschafter, psychologen, pädagogen und soziologen seit jahrzehnten bewegt. Er blickt nur gebannt auf die majuskel. Und so klingt sein hilferuf mit der forderung aus: „Vermehrt die großschreibung!" Herr Munsa will den beelzebub mit dem teufel austreiben.

Ernst Pacolt

Deutsch in aller Welt

Deutsch in der UNO?

Obwohl in sich geteilt, verstärkt die germanische Welt ihren Einfluß auf dem Erdball allmählich wieder, nachdem der Ausgang des Zweiten Weltkrieges einen schweren Rückschlag gebracht hatte. Die deutschsprachigen Völker haben nicht nur auf wissenschaftlichem, finanziellem, technologischem, wissenschaftlichem und noch vielen andern Gebieten im internationalen Wettbewerb ständige Fortschritte erzielt; auch der deutschen Sprache wird wahrscheinlich in naher Zukunft ein beneidenswerter Aufstieg beschieden sein.

Die Bundesrepublik, Österreich und die unter kommunistischer Herrschaft stehende DDR haben sich nämlich zusammengetan, um die Zulassung des Deutschen als Arbeitssprache der Vereinten Nationen zu erwirken. Gelingt dieser Plan, so werden künftig die amtlichen Texte der VN auf Verlangen der Mitgliedländer auch auf deutsch übersetzt. Nach der geltenden Verfassung der UNO konnte Deutsch nicht auf den Rang einer Amtssprache Anspruch erheben; denn dieser kommt nur dem Französischen, Englischen, Russischen, Chinesischen und Spanischen zu.

Dem Vorhaben ist der Umstand günstig, daß der gegenwärtige Generalsekretär der UNO, Kurt Waldheim, ein Österreicher ist und daß sein Land als neutraler Staat in der Welt hohes Ansehen genießt. Es ist den Verfechtern des Plans auch gelungen, sich die Gunst der unter kommunistischer Herrschaft stehenden Mächte Osteuropas zu sichern, indem sie die Ostdeutschen für die Initiative gewannen.

Selbstverständlich werden für die Berücksichtigung der Sprache Goethes noch weitere Gründe geltend gemacht, vor allem die Tatsache, daß sie heute nach der Zahl ihrer Sprecher auf unserm Planeten an sechster Stelle steht...

Die Anerkennung als Arbeitssprache der UNO wird dem Deutschen einen beträchtlichen Zuwachs an Ansehen bringen...

(Aus „FAN/L'Express", Neuenburg, 30. Juli 1974 — übersetzt und leicht gekürzt von A. H.)